

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: 10 (1983)
Heft: 4

Artikel: Verantwortlich für sich und die andern
Autor: Tommen, Dieter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Motivationsentwicklung in der Therapeutischen Gemeinschaft

Verantwortlich für sich und die andern

Die meisten Drogenabhängigen, die in eine Therapeutische Gemeinschaft eintreten, sind in einer Situation völliger Orientierungslosigkeit: durch ihren Drogenkonsum haben sie ihre Arbeitsstelle und oft auch den Kontakt zu Familie, Freunden und Lebenspartnern verloren, sie haben Schulden und die Polizei sitzt ihnen auf den Fersen.

Über WG's werden zwar auf der Gasse alle möglichen Horror-Geschichten erzählt – und doch erscheinen sie als eine Art letzter Rettungsanker, als ein Ort, wo man mit all seinen Problemen akzeptiert werden kann, wenn alle andern Stricke reissen. Cornelia sagt es ganz drastisch: Nachdem sie einmal mehr und schlimmer als zuvor "abgestürzt" war, gab es für sie nur noch zwei Möglichkeiten: "Therapie oder goldener Schuss". Sie ist dann über einen Entzug in der CIKADE in die Waldruh eingetreten. Ähnlich dramatisch klingt auch die Geschichte von Martin. Wie viele Fixer hatte er mehrmals versucht, allein vom Gift wegzukommen. Er hatte immer wieder gearbeitet und den Drogenkonsum zum Teil mit Kleinkrediten finanziert. Aber jedesmal war er noch tiefer hineingerutscht, bis er in seiner Verzweiflung einen Selbstmordversuch unternahm. Mit Hilfe seines Bruders und mit reichlichem Alkoholkonsum überbrückte er die Zeit, bis er in die Waldruh eintreten konnte.

Rund die Hälfte der Waldruh-Bewohner kommt über die Srafjustiz in die WG und der Anteil der "Massnahmen" steigt weiter an. Das kompliziert die Situation. Die meisten wollen primär deshalb in die WG, um der unerträglichen Untersuchungshaft zu entinnen. Sobald dieser äussere Zwang wegfällt, laufen viele wieder davon. Andern hilft der Druck der strafrechtlichen Massnahme aber auch, die unvermeidlichen persönlichen Krisen durchzustehen, statt einfach die Flucht zu ergreifen. Wie tragfähig die Therapiemotivation ist, zeigt sich eigentlich immer erst im Laufe der Zeit.

Einen ersten "Motivationstest" hat das neue Gemeinschaftsmitglied gleich nach seiner Aufnahme zu bestehen: das in die Gruppe Hineinwachsen. Klienten mit Heim- oder Strafvollzugserfahrung haben es dabei oft besonders schwer. Sie möchten es allen recht machen und passert sich vordergründig an, aber ohne sich wirklich mit sich selbst auseinanderzusetzen zu wollen, ein Verhalten, das in der WG schnell auf Widerstand stösst. Auch Stefan hatte zunächst mit diesem Problem zu kämpfen. Er war freiwillig eingetreten, hatte sich aber zuletzt auf der Gasse in einer derartigen Isolation befunden, dass er alles daran setzen wollte, akzeptiert, geliebt zu werden. Konfrontationen wich er aus und hatte gerade deshalb zuerst Mühe, in die Gruppe hineinzukommen. Nach Ansicht der Mitarbeiter kann sich in der WG letztlich nur halten, wer bereit ist, seine Drogenabhängigkeit einzugestehen und sich so zu akzeptieren, wie er ist. Erst dieses Eingeständnis schafft die Basis für eine persönliche Veränderung, für den Versuch, mit der Sucht anders umzugehen als durch selbstdestruktives Ausleben.

Cornelia sagt rückblickend auf die drei ersten Monate in der Waldruh, es scheine ihr, als sei sie nochmals neu geboren worden. Nach drei Jahren auf der Gasse, in denen sie immer viel "hineingelassen" habe, sei dies ein laufendes Sich-selbst-Entdecken gewesen. Sie hat zuerst stark unter einem Gefühl der Isolation und der Machtlosigkeit gelitten, mit der Zeit aber die Erfahrung gemacht, dass eine Veränderung möglich ist. Sie hofft, mit der Zeit auch ihre depressiven Gefühle, unter denen sie schon immer gelitten hat, überwinden zu können. Und auch Stefan kann sich heute akzeptieren, so "pingelig" wie er eben ist; "mit dem Dope war ich so lässig gleichgültig, das hat mich damals fasziniert", sagt er.

Ein wichtiger Entwicklungsschritt ist die Überwindung der Trennung zwischen "Ich" und "die andern" und die Erfah-

Motivation

ung eines "Wir-Gefühls", mit dem erst die Gruppen-Integration vollzogen wird. Plötzlich ist es nicht mehr "ihr" Haus, an dem gebaut wird, sondern "unser" Haus und die Mitarbeiter hören eines Tages bei einem Ausflug unverhofft, man wolle "nach Hause" – und gemeint ist die Waldruh.

Martin hat sich nach Überwindung der anfänglichen Schwierigkeiten schnell zu einer tragenden Figur der Gemeinschaft entwickelt. Dabei kam ihm seine auf dem Bau erworbene handwerkliche Erfahrung zustatten, die er beim Ausbau des Hauses gut einsetzen konnte. Die im Arbeitsbereich erworbene Bestätigung und Anerkennung hat ihm auch geholfen, schwierige Gruppensituationen durchzustehen. Um die 30 Therapieabbrüche von Mitbewohnern hat er in seiner WG-Zeit erlebt. Einige dieser Abschiednahmen sind ihm schwer gefallen, aber sie haben ihm auch die Bestätigung gegeben, dass er es selbst schaffe. Als er dann nach fast einem Jahr in einer persönlichen Krise und mit dem Gefühl, er schaffe es nun auch allein, weggang, da wäre für ihn ein "Absturz" überhaupt nicht "dringegen"; er hätte sonst das Gefühl gehabt, allen andern die Hoffnung wegzunehmen. Die Rückkehr in die WG sei dann eine Art Neuanfang gewesen, er habe eine neue Identität gefunden. Es kam zwar später doch noch zu einem einmaligen Rückfall; einen Monat nach dem ordentlichen Austritt, als das Gefühl einer Verpflichtung der Gemeinschaft gegenüber nicht mehr so stark war.

Verantwortung ist ein zentrales Element in der Therapeutischen Gemeinschaft. An Verantwortungen kann der einzelne wachsen, seine Fähigkeiten entdecken und erproben. Das ältere Gruppenmitglied hat nicht nur bei der Arbeit oft eine führende Position, es achtet auch auf die Einhaltung der Regeln des Hauses, ohne die das "Gassenverhalten" schnell einmal überhand nähme, und es hat bei Gruppengesprächen nicht selten die Funktion eines wertvollen und erfahrenen Co-Therapeuten.

"Motivation" bedeutet in der Therapeutischen Gemeinschaft nie etwas Festes, Unveränderliches: Sie ist – wie die ganze persönliche Entwicklung – laufender Veränderung unterworfen. Beim Eintritt in die WG meint "Motivation" die Bereitschaft, seine Sucht einzugestehen und sich damit auseinanderzusetzen ohne wegzulaufen. "Motivation" ist erforderlich für die Integration in die Gruppe, die Übernahme von Verantwortung und das persönliche Wachstum in der Konfrontation mit den anderen. Beim Austritt geht es um die Ablösung von der Sicherheit vermittelnden Rolle und um die Hinwendung zu der oft Angst und Zweifel erweckenden Aussenwelt. "Motivation" ist schliesslich die Hoffnung, in dieser Gesellschaft einen Platz zu finden, an dem das Leben und die Arbeit lebenswert sind.

Dieter Thommen